№ 3. Erster Jahrgang. 1840.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur: **Reymann.** (Glatz, den 18. Januar.) Druck bei **J. Jungfer.**

Am 7. Januar 1840.

(Eingesandt.)

O Traurigkeit, o Herzeleid!
Um uns ist es gescheh'n!
Denn ach! es ist ja prophezeiht,
Daß heut' wir untergeh'n,
Daß als ein unterird'scher Schatz
Sich morgen zeigt die Grafschaft Glatz.

Vergessen sind wir ach! dann bald,
Die Männer, wie die Frau'n;
Niemand entrinn't, nicht Jung, nicht Alt;
In's off'ne Grab wir schau'n,
Und von der blühenden Natur
Raubt Pech und Schwefel jede Spur.

Am 8. Januar 1840.

Victoria! Victoria!
Noch fühl' ich lebend mich;
Es steht noch Alles ruhig da,
Kein Schwanken äußert sich.
Die Prophezeihung ward nicht wahr;
Die Grafschaft steht noch manches Jahr.

Drum freuet euch! drum freuet euch,
Ihr Männer und ihr Frau'n!
Ihr werdet oft noch blüthenreich
Geschmückt die Grafschaft schau'n,
Auf Bergen und auf Wiesenflur
Ergötzen euch in der Natur.

Wär's mit der Grafschaft schon vorbei,
'S wär' auch der Thränen werth,
Um Glatz, Lewin und Scherbenei,
Neurod' und Habelschwerdt,
Um Reinerz, Landeck, Wilhelmsthal
Und um die schönen Berge all.

R. F.

Herkules.

Nichts ist liebenswürdiger als die Unschuld des Jünglings, die sich in seinen Augen und in seinem ganzen Wesen zeigt. Keine Blume ist so schön, keine Frucht so lieblich anzusehen als die klaren, heitern, fröhlichen Augen des Jünglings, welcher die Wollust meidet. Immer vergnügt und munter zur Arbeit, freudig im Gehorsam gegen Eltern, Lehrer und Vorgesetzte, rechtschaffen gegen seine Jugendfreunde, verrichtet er spielend seine Geschäfte. Nichts ist dagegen so bejammernswürdig, als ein junger Mensch, welcher jenem Laster huldiget, diesem Ungeheuer, das die schönsten Genie's und die besten Gemüther ins Verderben zieht und sie zu den verworfensten Seelen setzet. Glücklich der Jüngling, der sich nie mit ihm einläßt. So machte es der berühmte Herkules als er in die Welt gehen, durch große Thaten Lob, Ruhm und Ehre suchen wollte. Im Kampfe mit sich selbst überdachte er lange, welchen Weg er gehen sollte, den Weg der Wollust oder der Tugend? Letzterer behielt den Preis, und diesen Weg soll jeder Jüngling wandeln.

Ihn begleitete für diesen bestandenen Kampf die Göttin Minerva und führte ihn schützend zum Tempel des Ruhms und der Weisheit, in den Olymp.

Reizvoll klinget des Ruhmes lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes des Edlen werth,
Wie der Sänger des Messias singet.

Das Schiedsmanns-Amt.

Schon seit 6 Jahren besteht hier das durch die Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 14. August 1832 für Schlesien und die Grafschaft Glatz bewilligte höchst wohlthätige Institut des Schiedsmann-Amtes zur gütlichen Schlichtung streitiger Rechts-Angelegenheiten, und nach den bisherigen Resultaten über die Amtsthätigkeit der Schiedsmänner spricht sich die schöne Hoffnung aus, daß diese Einrichtung von Jahr zu Jahr an Vertrauen gewinnen und so segensreich fortwirken werde. Der hohe Gesetzgeber hat in wenig Worten die trefflichen Eigenschaften bezeichnet, welche einem Schiedsmanne in besonderem Grade beiwohnen sollen. Männer von klarer Einsicht, Leidenschaftslosigkeit und erprobter Rechtschaffenheit sind überall aufzufinden, und es sind den Wählern die Mittel deutlich an die Hand gegeben, Mißgriffe zu vermeiden. Das Amt eines Schiedsmannes ist keine neue Erscheinung, sondern zählt seinen Ursprung aus der grauen Vorzeit, wo man noch keine geschriebenen Gesetze kannte. Die streitenden Partheien wählten vormals selbst einen mit Erfahrung bereicherten angesehenen Mann, trugen ihm ihre streitigen Angelegenheiten vor, und unterwarfen sich seiner Entscheidung. Diese Männer genossen also ein auf eine tadellose Führung und gewonnene Achtung begründetes Vertrauen. Dieses sich zu erwerben, ist der ehrenvolle Beruf des Schiedsmannes, wodurch er aber auch den aufrichtigsten Dank seiner Zeitgenossen gewinnen kann, wenn es ihm gelingt, durch ruhige Prüfung der Beschwerden die erhitzten Gemüther zu besänftigen, die nicht selten unbilligen Anforderungen begütigend zu widerlegen, und auf die nachtheiligen Folgen aufmerksam zu machen, welche ein hartnäckiges Beharren auf dem vermeintlichen Rechts-Anspruche vor dem ordentlichen Richter zur Folge haben dürften. Kann nun nach vollständiger Erörterung und angemessener Belehrung kein Vergleich zu Stande kommen, so wird sicher das Vertrauen an dem schiedsmännischen Ausspruch an Kraft zunehmen, wenn das gemeiniglich mit Zeit und Kosten-Aufwand verbundene Urtheil des Richters mit jenem Sentiment übereinstimmt, und die hinkende Reue gerechte Vorwürfe hervorruft.

Die hiesige Stadt-Gemeinde hat solche ehrenwerthe Männer zum Schiedsmanns-Amte erwählet, welche sich dem achtungsvollen Berufe mit

wahrer Aufrichtigkeit und Liebe widmen, und nichts mehr wünschen, als daß ihnen das so nöthige Vertrauen geschenkt werden möge, welches das Gedeihen dieses trefflichen Instituts befördert, indem ihnen ja außer dem Bewußtsein erfüllter Pflicht für ihre mit vielen Verdrießlichkeiten verknüpften Mühen der, keinen klingenden Werth habende, Lohn bleibt: den gestörten Frieden in Freundschafts und Familien-Kreisen hergestellt und den Betheiligten vor unausweichbaren gerichtlichen Kosten bewahrt zu haben.

Das Schiedsmanns-Institut hierselbst, hat schon im abgelaufenen Jahre an Ausdehnung, also auch an Vertrauen gewonnen, welches aus nachstehender Vergleichung sichtlich hervorgeht, obgleich nur zwei Schiedsmänner thätig sein konnten, weil die Wahl der übrigen beiden Schiedsmänner für die Ausgedienten durch Zufälligkeiten verzögert wurde. Nach Vorschrift eines hohen Justiz-Ministerial-Rescripts, sollen die Ergebniße der schiedsmännischen Thätigkeit in jedem Lokal-Blatte zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, damit den Gemeinden die Vortheile, welche ihnen dnrch die Weisheit und Gnade Sr. Majestät in diesem Institute dargeboten werden, mit dem ehrfurchtsvollsten Danke erkennen lernen, und angespornt werden, dem ehrenden Vertrauen das die Landesväterliche Huld in sie gesetzt hat, gebührend zu entsprechen.

Im Jahre 1838 waren von 70 angemeldeten Streitigkeiten nur 12 an den Richter verwiesen, die übrigen 58 aber von den Schiedsmännern durch Vergleiche erlediget.

Im verflossenen Jahre sind schon 160 Rechtsstreitigkeiten angemeldet und von den Schiedsmännern Herren Klie 29, Herrmann 82 und Winkler 3 verglichen, 7 zurückgenommen, 1 noch nicht erlediget und 38 an den Richter verwiesen worden.

Möge dieses erfreuliche Resultat ein immer lebendigeres Vertrauen erwecken und so jede Gemeinde zeigen, daß sie dieser Königlichen Gnade würdig ist.

Ein Blick in die Grafschaft Glatz.

Unsere Grafschaft wird noch immer nicht so gewürdigt wie sie es verdient — und alle statistischen Nachrichten von ihr sind noch, bisher mehr oder weniger mangelhaft geblieben. — Wir wollen für diesmal nur im Allgemeinen ihre Vorzüge gegen andere Länder berühren, und für die Folge auf die Einzelnheiten eingehen. —

Es ist gewiß merkwürdig, daß ein Ländchen von cirka 30 Quad. Meilen und ungefähr 100,000 Einwohnern, so viel in sich enthält, entwickelt, wirkt—wie es oft Länderstriche von viel größerem Umfange nicht aufzuweisen haben. Wir erbauen Feldfrüchte nach Bedürfniß **nicht allein**, sondern führen davon noch aus. Jagd zum Vergnügen ist auch vorhanden, und welches Land von so kleinem Umfange kann so viel Mineral-Quellen aufzählen wie die Grafschaft? Landeck, Cudowa, Reinerz, Langenau, Altheide, sind Kranken, wie denen die Vergnügungen suchen, so **wohlthuende** als angenehme Orte. — Suchen wir Garten von Geschmack, mit schönen Blüthen geziert, so finden wir sie auch: Ullersdorf, Kunzendorf, Grafenort sind Muster dieser Art. Schöne Parthieen im Sommer gewährt die Grafschaft nicht minder; außer dem Besuch dieser Garten bieten uns die Heuscheuer, der Wölfelsfall und viele andere sehenswerthe Gegenden große Annehmlichkeiten — und nicht allein für fromme Wallfahrter ist Albendorf ein sehr interessanter Ort. Fabriken, zu Ullersdorf, Rückerts u. s. w. sind Zeugen der großen Industrie, die in unserer Grafschaft vorherschend ist, sie sind die Ernährer vieler hundert armer Leute. Der Bau einer Fabrick in Eisersdorf ist großartig; er beschäftigt während des Sommers gewöhnlich bis 800 Menschen. Die Oehlfabrick in Wallisfurth, die Mahlmühle in Bischkowitz sind

Unternehmungen, die wir selten finden. Glashütte, Bergbau auf Kohlen fehlt auch nicht. Kalk führen wir in bedeutender Quantität aus, auch Marmorbrüche sind vorhanden; in Kürze gesagt: die Grafschaft ist sowohl durch Natur-Erzeugnisse als durch die Industrie ihrer Einwohner ein gesegnetes Land. Holz geben unsere Berge auch viel. Hierbei dringt sich aber unwillkührlich die Frage uns auf: wie geht es zu, daß das Holz so theuer und die Holzplätze mit so geringem Vorrath versehen sind? da es doch in frühern Jahren besser war! —

Allerlei.

Heinrich der IV. und die schöne Gabriele.

Heinrich der IV. war einer der liebenswürdigsten und tapfersten Könige, die Frankreichs Krone je getragen haben. Er war großmüthig und schätzte seine Unterthanen außerordentlich, — so daß er sagte: „ich will, jeder Franzose soll alle Sonntage, sein Huhn im Topfe haben.“ — Aber wo Licht ist, giebt's auch Schatten, und so war es denn bei unserm guten Heinrich auch. — Seine Liebe zum schönen Geschlecht, trat beinahe zu stark hervor; eine Geliebte wechselte mit der andern, endlich aber fesselte ihn, — eine, die reizende Gabriele d'Estrées. Es währte lange, ehe der König sich ihrer vollständigen Gunst erfreuen durfte; sie war tugendhaft, von edlen Gesinnungen und hatte einen Verlobten Bellegarde mit Namen, der sie mit allem Feuer der Jugend und erster Zuneigung liebte. Aber eine Intrigue, deren es an dem leichtsinnigen Hofe Frankreichs so viele gab, zerriß das Band der gegenseitigen zärtlichen Verbindung. Bellegarde kam in die Fesseln einer andern Geliebten und Gabriele wurde hierdurch dem Könige näher geführt. — Nach und nach gewann derselbe ihr Herz und als einst im tiefsten Schmerz Bellegarde — durch Vermittlung einer Zofe, ohne den Willen der d'Estrées, Zugang bei ihr fand, um im eitlen Wahn neue Liebe zu erflehn, nähert sich der König. In größter Verlegenheit wurde Bellegarde in's Schlafgemach versteckt, aber — o, Angst und Pein! Heinrich hatte es bemerkt. Mit Gewalt drang er in das Kabinet, doch Bellegarde, war nicht da; ein kühner Sprung aus dem Fenster hatte ihn dem Blicke des Königs entzogen; sein Hut, der zurückgeblieben war, verrieth Alles. Der König ruft: „Bellegarde! He Freund Bellegarde, Du hast Deinen Huth vergeßen, nimm ihn doch mit!“ Aber Bellegarde kam nicht. —

Jetzt half kein Läugnen mehr; die Zusammenkunft, als eine ganz unschuldige, dargestellt, war die letzte mit dem ehemaligen Verlobten, und die schöne Gabriele, wurde von Rang zu Rang bis zur Herzogin von Beaufort erhoben. Sie wurde die Zierde des Hofes Heinrichs des IV. Von dem Könige und Volk geliebt, fehlte zu ihrem Glücke — Nichts als das Band der Ehe. Nur ein einzigesmal entzweite sich der König mit ihr; — sie wollte den großen Sully verläumden. — „Hundert Gabrielen für einen Sully!“ rief der König entrüstet und die sanfte Herzogin von Beaufort verstummte.

Vor einiger Zeit sahen wir hier von dem Herrn Wilhelm Frickel, magisch-physikalische Kunst-Vorstellungen. — Sie waren sehenswerth und zeigten von vieler Gewandheit; der Künstler hat auf seinen Anzeigen nicht mehr versprochen, als die Leistungen desselben bethätigt haben. Das Theater war geschmackvoll arrangirt und er selbst ist ein junger Mann, dessen Art zu agiren recht angenehm ist. Seine Productionen verdienen die Theilnahme des Publikums. —

Denksprüche.

Schnell im Rath,
Hitz in der That —
So bringt's Schad'!

Willst Du Freunde haben und ein Mädchen im Schooß,
So gewinne nur auf's Schnellste das große Loos!

Die Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen,
Die Liebe nur ein Stöckchen zum Spazierengeh'n.

Auflösung der Charade in Nro. 2.
„Frohsinn.“

Im vierteljährigen Abonnement ist das Volksblatt für 10 Sgr. und einzeln für 1 Sgr. in der Kunst- und Verlags-Handlung bei Herrn Hirschberg zu haben. — Es erscheint jeden Sonnabend mit einer Beilage.

Hiezu eine Beilag